

«Basel: Beispielhaft! Bravo!»

Sollte in Basel die Erde beben, wären die Menschen sicherer als früher. Die chemisch-pharmazeutische Industrie hat ihre Gebäude so verstärkt, dass sie einem Erdbeben besser standhalten. Damit hat sie die Verpflichtung erfüllt, die sie vor zehn Jahren dem Kanton gegenüber eingegangen war.

Mit drei grossen «B» bedachte Andreas Götz, Vizedirektor des Bundesamts für Umwelt, kürzlich an einer Medienorientierung den Kanton Basel-Stadt. «Die Basler sind Beispielhaft in der Erdbebenvorsorge und verdienen ein kräftiges Bravo!» Viel zu dieser Vorreiterrolle hat die so genannte «Erdbebenvereinbarung» beigetragen, welche die kantonalen Behörden 1999 mit den hier ansässigen Unternehmen der chemisch-pharmazeutischen Industrie abgeschlossen haben. «Der Kanton setzte auf die Eigenverantwortung der Unternehmen», erinnerte Gesundheitsdirektor Carlo Conti, dessen Departementsbereich «Gesundheitsschutz» für die Überwachung der Vereinbarung zuständig ist. Er bezeichnete die Erdbebensicherheit als gemeinsame Daueraufgabe von Kanton und Industrie.



Massnahmen und Kosten

Anschliessend schilderten die Unternehmen einige der Massnahmen, mit denen sie im vergangenen Jahrzehnt ihre Gebäude untersucht und erdbebensicherer gemacht haben. Steffen Roellinger von Novartis verwies darauf, dass sein Unternehmen an den Standorten Klybeck

und St. Johann vier so genannte «störfallrelevante» Bauten und weitere sieben Gebäude mit hoher Personalbelegung saniert hat und 14 Neubauten – vor allem auf dem Novartis-Campus der Innovation und Forschung – freiwillig in der Bauwerksklasse 2, also unter strengeren Vorschriften als gefordert – errichtet hat. Bernhard Mayer, Werkleiter Basel von Huntsman, schilderte die getroffenen Massnahmen anhand der erdbebentechnischen Sanierung des markanten Gebäudes K-90 an der Klybeckstrasse und sagte weiter, dass sich sein Unternehmen die Erfüllung der Erdbebenvereinbarung, die noch von der Vorgängerfirma Ciba Spezialitätenchemie (CSC) unterzeichnet wurde, gut neun Millionen Franken hat kosten lassen.

BASF und Syngenta

BASF als andere Nachfolgefirma der CSC hat damals nur ein «störfallrelevantes» Gebäude übernommen. Dieses wurde aber, wie Standortleiterin Michèle Perregaux am Rande der Orientierung mitteilte, zwischenzeitlich stillgelegt. Somit besitzt BASF, genau wie Syngenta, nach ihrer Verselbstständigung keine gefährdeten Produktionsstätten auf Kantonsgebiet mehr. Wie Sitzleiter Peter Riebli auf Anfrage der «Rhy MÖwe» sagte, erfüllt das Syngenta-Hochhaus an der Schwarzwaldallee 215 die Erdbebennormen zu mehr als 100 Prozent.

Mitarbeitende und Produktionsprozesse

Basel gehört zu den erdbebengefährdeten Regionen der Schweiz. Das Risiko, dass unsere Stadt eines Tages Erschütterungen wie beim historischen Beben anno 1356 ausgesetzt wird, ist beträchtlich. Gut zu wissen, dass die Behörden für diesen Katastrophenfall Vorsorge getroffen haben, und dass die Unternehmen der chemisch-pharmazeutischen Industrie eigenverantwortlich dafür sorgen, dass ihre Mitarbeitenden und ihre Produktionsprozesse optimal darauf vorbereitet und geschützt sind!

www.umwelt-schweiz.ch/erdbeben



Üben bis zum Morgengrauen



In die Liegenschaft Lothringerstrasse 165 ist vor einem halben Jahr neues Leben eingekehrt. Die Stiftung Habitat hat die ehemalige Lichtschalterfabrik Levy Fils AG in ein Wohn- und Arbeitsparadies für Musikerinnen und Musiker umgebaut. Neun Wohnungen mit schallgedämpften Musikzimmern, vier Übungsräume, davon zwei mit Verbindung zu einem Aufnahmestudio, vier Gästewohnungen, eine Kantine, ein Saal für Veranstaltungen und eine Spielhalle: Das sind ideale Wohn- und Arbeitsvoraussetzungen für Musikerinnen und Musiker und ihre Familien. Einer von ihnen ist Cédric Gschwind, der im Oktober 2010 mit seiner Freundin Maija, einer Chorleiterin, hier eingezogen ist. «Die Voraussetzungen könnten nicht besser sein», schwärmt der Jazz-

Saxophonist aus Therwil, der besonders den separaten Zugang zum Übungsraum schätzt. «Man kann Tag und Nacht üben, ohne dass sich jemand gestört fühlt. Und wer hier unterrichtet, kann Beruf und Privatsphäre sauber trennen, weil die Schüler nicht durch die Wohnung müssen.» Der 25-Jährige und seine Freundin haben aber nicht nur Freude am engeren Wohnumfeld im Musikerhaus; sie geniessen auch die spezielle Ausstrahlung des St. Johann-Quartiers. «Wir haben uns hier rasch zu Hause gefühlt, weil hier die Dichte an Kunst- und Kulturschaffenden eindeutig höher ist als in anderen Stadtteilen.»

www.stiftung-habitat.ch
www.cedricgschwind.com